

Der Glaube - die Reisen - die Menschen

Polizisten erleben in ihrem Alltag viele Extremsituationen, von Verkehrsunfällen über häusliche Gewalt über eigene persönliche Krisen. Diese Dinge zu verarbeiten ist alleine oft schwierig. Einer, der dabei hilft, ist Hubertus Kesselheim, der Polizeiseelsorger. Zum Ausgleich fährt der Traben-Trarbacher Motorrad und Reisebus.

VON CHRISTINA BENTS

TRABEN-TRARBACH „Manchmal braucht es gar nicht viel, um die Menschen zum Beten zu bringen. Da reicht es, wenn ich mit dem Bus durch die Dolomiten fahre und das Heck in einer engen Kurve über einem Abhang schwebt. Dann geht das von ganz alleine.“ Hubertus Kesselheim lächelt dezent, als er von seinen Reisen erzählt.

Die Menschen, die der Pastoralreferent trifft, will er nicht missionieren, sondern er bietet ihnen Gespräche an, in der Form der „aufsuchenden Seelsorge“. Das kann man sich so vorstellen: Er taucht einfach mal auf einer Polizeistation im Saarland oder in Rheinland-Pfalz auf und sucht das Gespräch mit den Polizisten. „Ich spreche unverfänglich mit den Beamten, höre zu und dabei entsteht oft eine Unterhaltung, die ein gutes Gefühl des Verstandenwerdens bei den Polizisten hinterlässt.“

Der 61-Jährige wird zu schweren Unfällen gerufen, um den Polizisten, die dort im Einsatz sind, beizustehen. Da war beispielsweise der Geisterfahrerunfall vor zehn Jahren auf der A1 zwischen Föhren und Salmtal, bei dem ein Auto mit vier Kindern und einem Fahrer frontal erfasst wurde. Der Fahrer und zwei Kinder starben, zwei Menschen und die Geisterfahrer wurden schwer verletzt. 50 Einsatzkräfte waren damals vor Ort. Hubertus Kesselheim wurde angerufen und ist sofort von der Hochschule

der Polizei, wo er Lehrbeauftragter für Berufsethik ist, losgefahren. „Ich habe nach dem Einsatz mit den Beamten gesprochen, da herrschte ein unheimliches Chaos mit Sanitätern und Ärzten, traumatisierten Zeugen, Beamten und natürlich den Betroffenen selbst.“ Er erinnert sich: „Am nächsten Tag standen acht Männer auf dem Revier und wollten die Toten sehen. Ich bin dann mitgefahren und war bei der Identifizierung dabei.“ Eine Woche später hat er den Polizisten einen Gottesdienst angeboten und anschließend hat man im Pfarrheim zusammengesessen und darüber gesprochen. Dort war es vielen möglich, ihre Gefühle zu zeigen.“

Ähnlich war es nach der Amokfahrt in Trier im Advent 2020. Auch dort führte er viele Nachgespräche und organisierte ein „Innehalten“ in St. Maximin. Mit 120 Polizisten war der Raum vollbesetzt, das Polizeiochester rahmte die Veranstaltung ein und vielen Beamten war erst dort ein erstes Weinen möglich.

Leiten lässt sich Kesselheim davon: „Das Evangelium als Lebensorientierung zu sehen. Bei der Polizei befindet man sich in einem weltlichen Bereich, indem sich aber viele Lebens- und Sinnfragen stellen. Ich möchte andere dafür begeistern, meine Überzeugung, die ich aus dem Glauben habe, zu teilen oder ein Stück weit mit mir zu gehen.“

Der Seelsorger sieht sich an einer Schnittstelle zwischen dem Glauben und Menschen, die von der Kirche nicht mehr erreicht werden. Dabei gebe es immer mehr Bedarf bei der Seelsorge. Wenn Polizisten Lebenskrisen haben, etwa Angststörungen vertrauen sie sich ihm an, weil sie ihn kennen und weil er als Pastoralreferent auf Wunsch schweigt, denn er hat ein Zeugnisverweigerungsrecht. Kesselheim: „Wenn man im Beruf nur Negatives sieht, Gewalt, Schicksalsschläge, Zerstörungswut verändert man sich, und es kann auch zu Beziehungskrisen kommen.“

Helfen kann er mit Gesprächsangeboten, bei denen die Polizisten selbst das Setting bestimmen. Auch für das Umfeld der Polizisten übernimmt er die Seelsorge. Etwa als ein Kollege sich das Leben genommen hat, der ein zweijähriges Kind hatte und dessen Frau zu diesem Zeitpunkt mit Zwillingen schwanger war. „Mit ihr habe ich ein Jahr lang einmal wöchentlich ein Gespräch geführt. Am Ende einer Begleitung ist es mir wichtig mit einem Ritual einen Schlussstrich zu ziehen.“ Er übernimmt zudem Beerdigungen und Segnungsfeiern, wenn sie einen Glaubenshintergrund haben. Und er macht Angebote, wie Tage im Kloster, Wallfahrten zu Fuß, mit dem Bus oder mit dem Motorrad.

Ein sehr wichtiges Thema in der Polizeiseelsorge ist der Umgang mit dem Tod, der den Polizisten häufig begegnet. „Den Tod als einen selbstverständlichen Teil des Lebens zu akzeptieren ist in unserer Gesellschaft nicht sehr verbreitet“, sagt Hubertus Kesselheim. „Wenn man als Polizeibeamter nicht auf den Umgang mit dem Tod vorbereitet ist, kann es eng werden.“ Wobei es manchmal schwieriger sei Gewalt oder Verwahrlosung zu verarbeiten als beispielsweise einen Verkehrsunfall.

Für letztere gibt es bestimmte feste Vorgehensweisen, die man Punkt für



Polizeiseelsorger Hubertus Kesselheim aus Traben-Trarbach fährt gerne Motorrad.

FOTO: CHRISTINA BENTS

Punkt abarbeiten könne, was es einfacher mache, Abstand zu halten und professionell zu bleiben. Bei häuslicher Gewalt oder Verwahrlosung sei das schwieriger, denn da könne man wenig machen und sei hilfloser.

„Wenn man im Beruf nur Negatives sieht, Gewalt, Schicksalsschläge, Zerstörungswut verändert man sich, und es kann auch zu Beziehungskrisen kommen.“

Den angehenden Polizisten versucht Kesselheim schon in der Ausbildung im Fach „Berufsethik“, Werte zu vermitteln, die dabei helfen, die Arbeit zu bewältigen. „Die Frage, die dabei beantwortet werden soll, lautet: ‚Wie handle ich gut und richtig in der Polizei‘ und es geht darum, Werte zu erkennen und welche Kriterien sind dafür nötig.“

Die Kommunikation und Interaktion mit den Bürgern ist ein weiterer Baustein. Wie werden Begriffe wie „Leid, Tod und Schuld“ in der Ethik gesehen. Wichtig wäre aus seiner Sicht, dass jede Dienstgruppe der Polizei einmal im halben Jahr eine Praxisreflexion hat, bei der über die Arbeit gesprochen werden könnte.

Einen Gegenpol zu den negativen Seiten des Polizei-Berufs bietet der Pastoralreferent beispielsweise bei den Tagen im Kloster an, die

immer ausgebucht sind. „Es geht darum Atem zu holen, loszulassen und bewusst Schönes zu erleben, bei Spielen, Wanderungen in einem geschützten Rahmen.“ Sehr beliebt sind auch seine Motorradwallfahrten, denn viele Polizisten fahren Motorrad und dadurch kann er sie dort abholen, wo sie stehen. Bei den Fußwallfahrten auf verschiedenen Pilgerwegen ergeben sich ebenfalls intensive Momente, Gespräche und Gemeinschaften.

„Das ist das Schöne an meinem Beruf. Ich bekomme oft direkte Rückmeldung, dass meine Arbeit bei den Menschen etwas Positives bewirkt hat. Das tut mir gut, aber dennoch bin auch ich oft an meinen Grenzen, weil ich beispielsweise vor drei Jahren das Saarland als Polizeiseelsorger mitübernommen habe, weil sonst keiner da gewesen wäre.“

Für seine Familie hätte er gerne mehr Zeit. Mit seiner Frau ist er seit 2005 zusammen und seit 2011 verheiratet. Sie war Witwe und hat drei Mädchen mit in die Ehe gebracht. Er war getrennt und alleinerziehender Vater eines Sohnes. Seine Frau, die seit zwei Jahren in Pension ist, hat als Deutsch- und Religionslehrerin gearbeitet. Durch einen Ehenichtigkeitsprozess wurde seine vorherige Ehe für ungültig erklärt.

Ihm gibt es Kraft, sich aufs Motorrad zu setzen und eine Woche durch Deutschland zu fahren. Oft kennt er sein Ziel beim Start noch nicht. Sei Motto: „Einfach losfahren und

schauen, wo es einen hin verschlägt.“

Sehr gerne sitzt Kesselheim auch am Steuer eines Reisebusses, denn er ist ausgebildeter Reiseverkehrskaufmann. Für ein Reiseunternehmen fährt er unter anderem nach Norwegen oder Griechenland. Vor der Verantwortung scheut er sich nicht und hat Spaß. Manchmal fährt auch ein Teil seiner Familie mit.

Die Ausbildung zum Reiseverkehrskaufmann hat er nach seinem Theologiestudium gemacht, weil er nicht von seiner Kirche als Arbeitgeber abhängig sein wollte. „Das damalige kirchliche Arbeitsrecht kam mir wie ein Gefängnis vor. Außerdem war es mir wichtig, auch einmal in einem ganz ‚normalen‘ Beruf gearbeitet zu haben, bevor ich als Seelsorger für ‚normale‘ Menschen da sein kann. Dazu gehörte auch die Erfahrung, die ich während meines Studiums schon als Linien- und Reisebusfahrer gemacht hatte.“

Zu seiner ungewöhnlichen Berufskombination sagt er: „Der innerkirchliche Bereich war mir immer zu eng. Seelsorge muss das Leben kennen, um Antworten auf die Fragen des Lebens geben zu können. Meine Busfahrer-Kollegen haben mich erst anerkannt, wenn ich den Bus in einem Zug rückwärts über die Grube in der Werkstatthalle gefahren habe. Die hat nicht interessiert, dass ich Theologie studiert habe. Und als fertiger Diplomtheologe in der Berufsschulklasse für Reisever-

kehrleute zu sitzen, war auch eine fruchtbare Lebenserfahrung.“

Von seiner Kirche wünscht sich Kesselheim, dass sie den Glauben mehr lebt und dass der Glaube mehr ins Leben übersetzt wird: Den Herzschlag Jesu“ erspüren und sich von den Strukturen, die dabei behindern, lösen. „Zudem sollten wir von dem überhöhten Priesterbild, das vielfach noch gesehen wird, wegkommen.“

Wenn er in fünf Jahren seinen Dienst beendet, hofft er, dass es seiner Kirche gelingt, eine gute Nachfolge zu organisieren. „Das ist mir ein Herzensanliegen, denn es ist eine wichtige Schnittstelle zwischen Kirche und Gesellschaft.“



Auch als Busfahrer ist Kesselheim gern unterwegs.

FOTO: PRIVAT



Hubertus Kesselheim bei einem Gottesdienst, der in verschiedensten Räumen stattfinden kann. Kreuz und Kerzen bringt er dazu mit.

FOTO: PRIVAT



Motorradsegnungen gehören ebenfalls zu den Aufgaben von Hubertus Kesselheim.

FOTO: PRIVAT

Kauf lokal!
Erlebe deine Stadt

Büro-Systeme

Alles in Farbe ...



- drucken
- kopieren
- faxen
- scannen
- ... und archivieren?!

MOLTER
BÜROSYSTEME GmbH

Süddallee 36 | 54290 Trier
Tel. (0651) 40019
molter-buerosysteme.de

alles aus einer Hand!